

»EIN NEUES LIED WIR HEBEN AN!«

Martin Luther als »Phonascus«

Von Otto Brodde

Martin Luther hat 36 Lieder geschaffen. Von diesen bringt das *Evangelische Kirchengesangbuch* dreißig. Es fehlt Luthers Erstling »Ein neues Lied wir heben an«, weil es sich nicht um ein Kirchenlied im eigentlichen Wortsinne handelt. Es fehlen die Psalmen 14 und 128, die man gut entbehren kann. Es fehlt Luthers Lied von der Kirche »Sie ist mir lieb, die werthe Magd«, das man leider nicht aufnehmen konnte, weil es keine gemeindemögliche Melodie gibt.¹ Die Hymnen »Christum wir sollen loben schon« und »Was fürchtest du, Feind Herodes, sehr« - mindestens der Weihnachtshymnus - finden sich in einer Reihe von EKG-Anhängen, zum Beispiel in Bayern, Berlin-Brandenburg, Bremen, Hamburg-Lübeck-Schleswig-Holstein, Österreich. Bei folgenden dreizehn Liedern aus dem EKG-Stammteil

B 1 Nun komm, der Heiden Heiland

M 16 Vom Himmel hoch da komm ich her

B 76 Christ lag in Todesbanden

B 97 Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist

B 132 Wir glauben all an Einen Gott

B 135 Jesaja dem Propheten das geschah

M 136 Christe, Du Lamm Gottes

B 137 Herr Gott, Dich loben wir

B 142 Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort

M 195 Aus tiefer Not schrei ich zu Dir (Erste, phrygische Weise)

M 201 Ein feste Burg ist unser Gott

B 309 Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen

M 310 Mit Fried und Freud ich fahr dahin

ist Luther ausdrücklich als Bearbeiter (= B) oder Erfinder (= M) der Melodie angegeben. Bei einer Reihe von anderen Liedern ist sich die hymnologische Forschung nicht klar, ob nicht auch bei ihnen - etwa EKG 139 »Verleih uns Frieden«, EKG 239 »Nun freut euch, lieben Christen gmein« (beide

1 Immerhin sollte doch überlegt werden, ob nicht das Lied »Sie ist mir lieb« mit einer durchführbaren Melodie - etwa der Vereinfachung der Originalmelodie aus »Praxis pietatis« 1676 oder der Weise von Paschasius Reinicke 1587 - der Gemeinde durch den (einstimmig singenden) Chor mittels Liedblättern oder Liedheften allmählich zugesungen werden sollte, damit die Tage der Kirche ein sachgemäßes Lied bekommen und »Ein feste Burg« von allem Mißbrauch und Mißverständnis befreit wird. Im EKG sind die Nummern 395 bis 399 noch frei für Lieder, die sich die Gemeinde erwirbt.

Weisen) und EKG 241 »Vater unser im Himmelreich« - Luther mindestens als Redaktor bei der Einrichtung der Weise mitgewirkt hat. Würde man diese Weisen zu den erwähnten hinzuzählen, so ergäbe sich ein hoher Prozentsatz von Liedern, die nach Text *und* Melodie von Luther stammen.

Von Paul Gerhardt bringt der Stammteil des EKG auch dreißig Lieder. Aber bei keinem einzigen ist angegeben, daß Paul Gerhardt bei der Erstellung der Melodie mitgewirkt hat. Ist Luther eine Ausnahme? Ist Paul Gerhardt die Ausnahme?

Für alles Liedschaffen bis etwa zur Zeit Martin Opitz' — der »Aristarchus sive de contemptu linguae teutonicae« entstand 1617 und das darauf gründende »Buch von der Prosodia germanica« wurde 1624 gedruckt - ist es selbstverständlich, daß der Dichter seinem Text auch die Weise mitgibt, damit sein Lied wirklich gesungen werden kann. »Singen und Sagen« waren für den Liedschöpfer wirklich eine Einheit: Ein Text ohne Melodie ist kein Lied und ebenso ist eine Melodie ohne einen Text kein Lied; Text und Melodie im sich gegenseitig tragenden und einheitbildenden Zueinander sind Lied. Der eigentliche Sinn eines Liedes liegt denn auch darin, daß es *im Singen* Gestalt² werde!

Bei der Erstellung der Melodie zu einem Text verfuhr der Dichtermelodist³ des 16. Jahrhunderts entweder so, daß er seinen Text auf eine bereits vorhandene Melodie, man sagt vielleicht sogar besser aus einer vorhandenen Melodie dichtete, oder er schuf selber eine neue Weise. Nahm er eine vorhandene Melodie, so handelte es sich dabei meist um gleichsam neutrale Gebilde, die sozusagen als Melodie-Modell zu brauchen waren.⁴ Beispiel: Die Straßburger Weise des 119. Psalms »Es sind doch selig alle« erträgt nicht

2 Ein Kriterium, das wir heute ganz und gar vergessen haben, sonst hätte es nicht zu den manchmal beschämenden Äußerungen über das Lied der Reformationszeit kommen können; siehe beispielsweise die Diskussion um »Nun komm, der Heiden Heiland«, etwa der Art »Wer spricht denn so?«: Keiner spricht so, auch Luther dürfte wohl so nicht gesprochen haben, aber er hat den Text ja auch nicht zum Sprechen geschaffen, sondern zum Singen! Und hätten alle Kritiker des »Textes« »Nun komm, der Heiden Heiland« das Lied *gesungen*, so wären gewiß die Kritiken und »Anstände« entfallen . . .

3 Man pflegte im 16. Jahrhundert den Erfinder einer Melodie nicht als *Komponist* zu bezeichnen, sondern nur den Schöpfer eines Satzes. So unterscheidet Luthers Zeitgenosse Glarean in seinem berühmten »Dodekachordon« zwischen dem *phonascus* oder *inventor* (Erfinder) und dem *symphoneta* oder *compositor* (Satzgestalter) einer Weise.

4 Bezeichnenderweise sind die Lieder, die einer markanten Melodie zugewiesen wurden - etwa der Melodie »Ein feste Burg« oder »Gelobet seist Du, Jesu Christ« - ausgestorben; eigentlich hat die Gemeinde solche Angebote nie angenommen.

etwa, sondern trägt solch gegensätzliche Texte wie »O Mensch, beweine deine Sünde groß« und »Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell« sowie »Herr Gott, Dein Treu mit Gnaden leist«. Schuf der Dichtermelodist selber seine Weise, so ging dieses Schaffen erheblich anders vor sich als heute. Heute verlangt man von einem Melodie-Komponisten wie vom Komponisten jeder anderen Musik in erster Linie Inspiration und Originalität. Unter einem Komponisten versteht man einen schöpferischen Musiker, der einen einmaligen Einfall in einer für ihn einmaligen und typischen Art gestaltet. Beides trifft für den *Phonascus* des 16. Jahrhunderts im Grunde genommen nicht zu, obwohl es damals den modernen Typus des Komponisten vereinzelt schon gab. Auf Ganze gesehen, wurden Liedweisen - auch Volksliedweisen (und Kirchenlieder sind typologisch im wesentlichen Volkslieder) - unter Verwendung vorliegenden Formelmateriale geschaffen, komponiert, das in einer Weise zusammengefügt, zusammengeordnet wird, die zwar Inspiration und Originalität stark zurücktreten läßt, aber doch nicht ausschaltet - gebasteltes Mosaik oder tönendes Flickwerk sind die so gefügten guten Melodien ebensowenig wie die von Inspiration und Originalität gezeugten guten Melodien späterer Zeiten: Können, Kunst war und ist bei beiden Schöpfungsarten Voraussetzung.

Von diesem Ansatz her muß Luthers Melodie-Schaffen verstanden werden. Was ihn vor zeitgenössischen Dichtermelodisten auszeichnet, ist sein sicheres Gespür für das Gemeindemögliche. Wie einst Ambrosius bei der Übernahme des Hymnus nicht in Richtung *Madrâshâ* und *Sôghîta* ging, sondern die gemeindemögliche Form als abendländisches Hymnus-Leitbild aufstellte und verwirklichte, so stellte auch Luther alle kunstvollen und erst recht alle künstelnd-künstlichen Formen - zum Beispiel die großen Meistersinger-Typen - zurück und wählte um der gemeindlichen Praktikierbarkeit willen das Volkslied zum Leitbild aller seiner Lieder. Was heute als selbstverständlich erscheint, war zu Luthers Zeiten keineswegs selbstverständlich; zum Beispiel hat Paul Speratus nur »Es ist das Heil uns kommen her« in Volksliedart gedichtet (so daß dieses Lied der Gemeinde zuwachsen konnte) und sein anderes Schaffen in größere Meistersingerformen gefaßt (weswegen diese Lieder der Gemeinde nicht zugewachsen sind). Den Grund seiner Entscheidung gibt Luther selber an: »Ich wollt auch, daß wir viel deutsche Gesänge hätten, die das Volk unter der Messe sänge oder neben dem Gradual und neben dem Sanctus und Agnus Dei. Denn wer zweifelt daran, daß solche Gesänge, die nun der Chor allein singet und antwortet auf des . . . Pfarrherrns Segen oder Gebet, vorzeiten die ganze Kirche gesungen hat?«⁵

Folgerichtig setzt Luther mit seinen ersten Liedern - es dürfte sich wohl um »Ein neues Lied wir heben an« und »Nun freut euch, lieben Christen
5 *Formula Missae* in der Übersetzung von Paul Speratus.

gmein« handeln - beim Volkslied an. Ob die Weise »Ein neues Lied wir heben an« durch Bearbeitung einer älteren Weise entstanden ist oder ob Hans Joachim Moser Recht hat, wenn er sagt, die Weise müßte »gleichzeitig mit dem Wortlaut entstanden sein«,⁶ läßt sich nicht eindeutig sagen. Aber die Weise zu »Nun freut euch« hat wohl Luther durch Bearbeitung erstellt. Man vergleiche:

Ich gleich sie einem Rosenstock

Nun freut euch, lieben Christen gmein

Schon bei diesen ersten beiden Liedern Luthers erscheint das Typische: sie gehen aus dem Volkslied-Dur, das auch bei anderen Luther-Liedern auftritt. Wählt Luther Tonarten mit kleiner Terz, so zieht er im allgemeinen die an Volkslied-Moll gemahnende dorische Kirchentonart vor. Nimmt er das sehr typische Phrygisch, dann nimmt er es für außergewöhnliche Texte, um mit dieser Tonart auch die außergewöhnliche Aussage machen zu können, siehe »Aus tiefer Not« (I) und die Bearbeitungen der (vorgegebenen) Melodien »Herr Gott, Dich loben wir« und »Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen«. Und: fast alle Lieder Luthers - markante Ausnahme: »Ein feste Burg« - leben aus der Viertelbewegung, sind isometrisch. Wenn man be-

⁶ Die Melodien der Lutherlieder; siehe auch Bd. 35 der Weimarer Luther-Ausgabe.

hauptet, das Singen der Reformationszeit sei »rhythmisches Singen« gewesen - und man behauptet es mit Recht! - so kann man Luther nicht als Kronzeugen für dieses Singen anführen.

Das Leitbild des Volksliedes bestimmt auch Luthers Bearbeitungen von Hymnen, siehe zum Beispiel:

Ve-ni re-demptor gen-ti- um, ostende partum virgi-nis

Nun komm, der Hei-den Hei-land, der Jungfrauen Kind er- kannt,

mi-re-tur om-ne sae-cu- la ta- lis partus de- cet De-um.

daß sich wun-der al- le Welt, Gott solch Ge- burt ihm be- stellt.

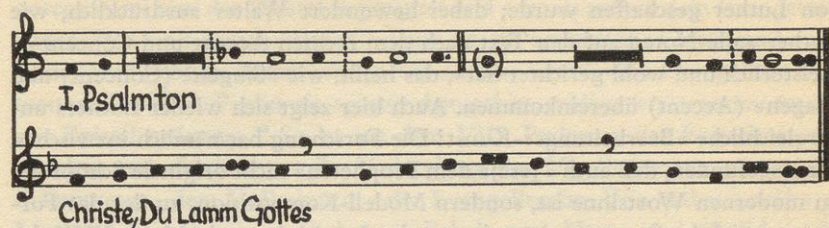
Volksliedartig ist bei dieser Umgestaltung die Änderung der zweiten Zeile: Der Choral schließt auf der Dominante, das Lied auf der Terz - eine beim Lied nicht seltene Wendung (siehe auch die Terzbetonung im vorigen Beispiel und vergleiche damit das Zurücktretten der Terz in choralischen Melodien); volksliedartig ist überdies die Wiederholung der ersten Zeile als Schlußzeile (obwohl Ähnliches auch im Hymnus vorkommt). Neumatisch entfaltete Hymnen-Melodien - »Veni creator spiritus: Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist« - bringt Luther durch Entkolorierung auf den syllabischen Volksliedstil.

Es gilt als sicher, daß Luther sowohl »Veni redemptor gentium« wie auch »Veni creator spiritus« bearbeitet hat. Von da her müßte man eigentlich annehmen, daß dann auch die Einrichtung der Melodie »A solis ortus cardine« im Klugschen Gesangbuch 1533 von ihm stammt, da sie nach den gleichen Grundsätzen bearbeitet ist wie »Veni creator«! Analog könnte man Luther ebenso bei »Verleih uns Frieden« als Melodisten vermuten: Konrad Ameln hat darauf hingewiesen, daß »Nun komm, der Heiden Heiland« für »Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort« und »Verleih uns Frieden« Vorbild ist.⁷ Die Einrichtung des Hymnus und »Erhalt uns, Herr« werden Luther zugeschrie-

⁷ Siehe den Aufsatz »Lateinischer Hymnus und deutsches Kirchenlied« in *Musik und Kirche* 1934 Seite 138 ff.

ben, so daß man eigentlich annehmen müßte, daß dann auch die Melodie zu dem Antiphonlied »Verleih uns Frieden« von Luther stammt.

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß Luther offenbar auch Psallierweisen seinen Liedweisen eingeschmolzen hat. Siehe:



So nimmt Luther die gesamte Überlieferung in sein Melodiegestalten hinein und setzt sie ein, um das Wort für die Gemeinde singbar zu machen. Dabei gelangen ihm Lösungen, die von solcher Einmaligkeit sind, daß sie zu den größten Leistungen der Kirchenliedgeschichte gehören. Bei »Mitten wir im Leben« ist eine solche unvergleichliche Übereinkunft von Wort und Weise erreicht, daß die Weise nicht nur das Wort für die Gemeinde singbar macht, sondern in einem tieferen Sinne zum Klangleib des Wortes wird: Lied in Vollkommenheit! Man vergleiche, wie Aussage-Höhepunkte und Melodie-Höhepunkte zusammenfallen:

Mitten wir im *Leben* sind mit dem *Tod* umfassen.
Wen such'n wir, der *Hilfe* tu, daß wir *Gnad* erlangen?
Das bist Du, *Herr*, alleine.
Uns *reuet* unsre *Missetat*, die Dich, *Herr*, erzürnet hat.
Hei-liger Herre Gott,
hei-liger starker Gott,
hei-liger, barm-*her*-ziger Heiland,
Du *e*-wiger Gott:
laß uns nicht *versinken* in des *bittern* Todes Not.
Kyrieleison.

Das gilt gleicherweise für die zweite und dritte Strophe! Ähnliches trifft auch für »Erhalt uns, Herr« und »Verleih uns Frieden« sowie »Aus tiefer Not« zu.

Außenseiter in Luthers Melodie-Schaffen sind »Ein feste Burg« und »Mit Fried und Freud«. Von der Melodie her müßte man fragen, ob sie von Luther als Gemeindelieder gemeint gewesen sein können, da beide rhythmisch in einer Weise geprägt sind, die eher auf Chorsingen als auf Gemeindesingen deutet.

Zum Bilde des Phonascus Luther gehört es, daß er nicht nur Weisen für seine Lieder bestimmte und schuf, sondern auch Melodien für die Liturgie.

Dazu gehören in der Hauptsache die Stücke der *Deutschen Messe*. Gemeindestücke der *Deutschen Messe* sind das Kyrie, das Luther offenbar - wie das schon erwähnte Agnus - aus dem I. Psalmton entwickelt hat, und das Sanctuslied »Jesaja dem Propheten das geschah«, das nach Johann Walters Zeugnis von Luther geschaffen wurde; dabei bewundert Walter ausdrücklich, wie Luther »alle Noten auf den Text nach dem rechten Accent und Concent so meisterlich und wohl gerichtet hat«, das heißt, wie »Singen« (Concent) und »Sagen« (Accent) übereinkommen. Auch hier zeigt sich wieder Luthers unvergleichliche »Bearbeitungs«-Kunst! Die Forschung hat nämlich inzwischen herausgefunden, daß auch »Jesaja dem Propheten« nicht originale Schöpfung im modernen Wortsinne ist, sondern Modell-Komposition, zu der das Formelmateriale des Sanctus gebraucht wurde, das sich heute in Messe XVII des römischen Kyriale findet.

In der sogenannten *Naumburger Kirchenordnung* 1537 - »gestellet durch Doctorem Nicolaum Medler, Pastorem daselbst« - findet sich die Tropierung eines vorreformatorischen Oster-Glorias »All Ehr und Lob soll Gottes sein«, die wohl Luther zuzuschreiben ist.⁸ Wenn das zu Recht geschieht, müßte Luther auch einer der vorausgehenden Kyrie-Tropen zugeschrieben werden, am ehesten »O Vater, allmächtiger Gott«, so daß der Dichtermelodist Luther folgendes Ordinarium bereitgestellt hätte:

Kyrie: O Vater, allmächtiger Gott
 Gloria: All Ehr und Lob soll Gottes sein
 Credo: Wir glauben all an Einen Gott
 Sanctus: Jesaja dem Propheten das geschah⁹
 Agnus: Christe, Du Lamm Gottes

Außer Kyrie und Sanctus findet sich in der *Deutschen Messe* die Einrichtung des 34. Psalms, die dadurch bemerkenswert ist, daß Luther den I. Psalmton auf den Text ausrichtet, ein Verfahren, das an ältere Praktiken - »Commemoratio brevis« - erinnert, aber nicht Schule gemacht und nicht Schule machen konnte, weil eine solche Behandlung der Psallierweise eine interpretierende Exegese des Textes und die Kanonisierung dieser Exegese voraussetzt. Im übrigen fragt man sich, für wen Luther wohl den Psalm so eingerichtet hat: für die Gemeinde? für den Chor?

Von größter Bedeutung ist aber Luthers Erstellung von Lectionstönen für die Lesungen in deutscher Sprache! Über die Entstehung des Epistel- und

8 Siehe *Handbuch der deutschen evangelischen Kirchenmusik* Band I 1, Seite 572 ff.

9 »Jesaja dem Propheten« ist allerdings nur in der *Deutschen Messe* als Sanctus möglich, da Luther hier das Hochgebet umdeutet zur Musica sacramenti; aus diesem Grunde ist später das eigentliche Sanctus - allerdings ohne Benedictus - aus dem Lied abgelöst und verselbständigt, erstmalig wohl 1607 bei Praetorius und dann in der Braunschweiger Kirchenordnung 1657.

des Evangelientones berichtet Johann Walter: Da Luther »die deutsche Messe anrichten wollte, hat er . . . Konrad Rupff und mich gen Wittenberg erfordern lassen, dazumalen von den Choralnoten und Art der acht Ton Unterredung mit uns gehalten und schließlich hat er . . . selbst die Choralnoten *octavi toni* der Epistel zugeeignet und *sextum tonum* dem Evangelium zugeordnet und sprach also: »Christus ist ein freundlicher Herr und seine Reden sind lieblich, darum wollen wir *sextum tonum* zum Evangelium nehmen, und weil St. Paulus ein ernster Apostel ist, wollen wir *octavum tonum* zur Epistel ordnen.«¹⁰ So ist aus dem VIII. Psalmton der Epistelton entstanden und durch sinnvolle Verbindung des VI. Psalmtons mit seinem Stammvater - dem V. Psalmton - der Evangelienton. Wie in den erwähnten Liedern »Mitten wir im Leben«, »Erhalt uns, Herr« und ähnlichen die Übereinkunft von Wort und Weise zu bewundern ist, so ist es beim Evangelienton wiederum einmalig, wie Luther hier ein Lektionsmodell, das im Grunde genommen doch eine Form des stilisierten Sprechens sein soll, so fügt, daß es der sinnfälligen Wortwiedergabe dienen kann. Nach dem Vorbild des Passionstons bringt der Evangelienton drei verschiedene Tuben (Sprech- bzw. Rezitierlagen), die Tuba A für die Worte des Evangelisten, die Tuba F für die Worte Christi und die Tuba C für die Worte der anderen Personen. So wird schon an der Stimm»lage« deutlich, wer spricht. Dazu kommen als weitere Hörhilfen die verschiedenen Kadenzen. Auch die Lektionstöne erweisen Luther als einen Phonascus des 16. Jahrhunderts von besonderen Graden!

Luthers Aufnahme des I. Psalmtons bei »Christe, Du Lamm Gottes« und dem Kyrie der *Deutschen Messe* sowie die Anknüpfung an den VIII. Psalmton bei der Erstellung des Lektionsmodells für die Epistel, Anknüpfung an VI. und V. Psalmton bei der Erstellung des Lektionsmodells für das Evangelium legen einen Gedanken nahe, der vielleicht kühn ist, aber vielleicht doch auch einiges für sich hat: Die Hymnologie kann nicht erklären, woher die Melodie zu der Weihnachtsleise »Gelobet seist Du, Jesu Christ« stammt. Der Text der ersten Strophe wird schon im 14. Jahrhundert erwähnt, aber eine Melodie ist vor 1524 nirgend belegt, so daß man zu schließen pflegt: »Die Melodie . . . ist zwar . . . 1524 zum ersten Male in einem Druck zu finden, doch war sie zweifellos - mit der ersten Textstrophe verbunden - schon vorher geistliche Volksweise.«¹¹ Nun hat erstmalig der dänische Hymnologe Henrik Glahn¹² die Vermutung ausgesprochen, daß unsre Weise in der Re-

10 Zitiert nach der Einleitung des *Handbuchs der deutschen evangelischen Kirchenmusik* Band I 1, Seite 23.

11 Siehe Kulp-Büchner-Fornacon *Die Lieder unserer Kirche*, Handbuch zum EKG, Sonderband, Seite 41.

12 *Melodistudier til den Lutherske Salmesangs Historie* I, Seite 134 ff.

formationszeit entstanden sein könnte und dann den Wittenberger Weisen zuzuordnen wäre. Glahns Vermutung leuchtet mehr ein als die häufiger auftretende Annahme, »Gelobet seist Du« sei melodisch abhängig von der Weihnachtssequenz »Grates nunc omnes«: ein Vergleich beider Melodien zeigt doch nur wenig Anknüpfungsmöglichkeiten. Dagegen scheint mir, daß zu wenig beachtet wurde, wie sich in der Melodie die Elemente des VIII. Psalmtons und seines Stammvaters - des VII. Psalmtons - finden und daß auch Formeln des I. Psalmtons hineinwirken. Sollte das ein Hinweis auf Luther sein können? Man vergleiche:

VIII. Psalmton (erste Hälfte)

Ge-lo-bet seist Du, Je-su Christ,

VII. Psalmton

daß Du Mensch ge-bo-ren bist

von ei-ner Jung-frau, das ist wahr,

I. Psalmton

des freu-et sich der En-gel Schar! Ky-ri-e = leis.

Detailed description: The image shows three pairs of musical staves. Each pair consists of a vocal line (treble clef) and a lute line (bass clef). The first pair is for the VIII. Psalmton, with the text 'Ge-lo-bet seist Du, Je-su Christ,'. The second pair is for the VII. Psalmton, with the text 'daß Du Mensch ge-bo-ren bist'. The third pair is for the I. Psalmton, with the text 'von ei-ner Jung-frau, das ist wahr, des freu-et sich der En-gel Schar! Ky-ri-e = leis.' The notation includes various note values, rests, and bar lines, illustrating the melodic structure of each psalm tone.

Hört man überdies, wie hier wiederum Text und Melodie auf unvergleichliche Weise zusammenkommen, sozusagen in Synthese der bei »Mitten wir im Leben« einerseits und »Aus tiefer Not« andererseits erkannten Grundsätze, muß man noch intensiver fragen: Sollte auch das ein Hinweis auf Luther sein können? Man beachte sowohl die Reziprozität von textlichen und

melodischen Spitzenpunkten als auch die sinnfällig »sprechende« Nachzeichnung des göttlichen Sichbeugens im dritten Vers aller Strophen:

Gelobet seist Du, *Jesu Christ*,
daß Du *Mensch* geworden bist:
von einer Jungfrau, das ist wahr;
des *freuet* sich der *Engel* Schar!
Kyrieleis.

Einmal hat Luther anscheinend versucht, sich auch als *symphoneta* zu betätigen. Das Handwerkszeug zur Komposition (im modernen Sinne des Wortes) dürfte ihm durch Schule und Universität vermittelt worden sein, für die die musikalische Unterweisung ja eine ganz andere Rolle spielte als für den sogenannten »modernen« Menschen; man vergegenwärtige sich nur das Gefüge von Trivium und Quadrivium. Joachim Greff ließ 1545 eine Übersetzung von Johannes Sapidus' geistlichem Drama »Lazarus redivivus« erscheinen, ein Schuldrama, dem Greff auch die Musik zuordnete, die bei einer Aufführung des Stückes musiziert werden sollte. Er nennt Stücke von Luthers Freunden Johann Walter und Ludwig Senfl, bringt die Cantus-firmus-Motette »Non moriar sed vivam« mit Noten und sagt dazu ausdrücklich »des D. Martini Lutheri, IV vocum, aus seinem schönen Confitemini«: »Dasselbig Stücklein, weil's kurz und nicht so gar gemein (allgemein bekannt) ist, hab ich's allhie . . . auch mit drucken lassen.« Bemerkenswert ist, daß Luther hier wiederum den VIII. Ton - und zwar diesmal, da es um einen lateinischen Text geht, in der Form der Meßpsalmodie - zugrundelegt und den im Tenor liegenden Cantus firmus in der Weise kontrapunktiert, die auch bei seinen Zeitgenossen Walter, Resinarius, Ducis und anderen zu finden ist. Bei seiner Motette handelt es sich nicht um ein Werk, das Superlative auslöst (wie »Mitten wir im Leben«, »Erhalt uns, Herr«, »Gelobet seist Du, Jesu Christ«, Epistelton, Evangelienton, über die man nur superlativisch berichten kann), das aber doch eine erstaunliche Beherrschung des Handwerks zeigt. Man sollte diese durchaus überzeugende Motette regelmäßig singen!

Paul Tillich hat in seinem Vortrag »Zur Theologie der bildenden Kunst und Architektur« auf der 11. Kirchenbautagung in Hamburg 1961 gesagt: » . . . wo immer Kunst geschaffen wird, da wird eine Tiefe des Seienden zum Ausdruck gebracht, die auf keine andere Weise ausgedrückt werden kann als durch die Kunst. Was ein Bild sagt, kann keine Kunstkritik, keine Kunstphilosophie, überhaupt keine Kombination von Begriffen sagen. Und wenn das Bild von dem spricht, was uns unbedingt angeht, und darum religiöse Symbole künstlerisch gestaltet, so tut es das in anschaulicher Form, was Theologie in begrifflicher Form tut. Aber keine Theologie kann ersetzen, was die Kunst tut - wie das Wort nicht das Sakrament ersetzen kann.« Man wechsele in diesem Wort Tillichs den Begriff *Kunst* gegen den Begriff *Musik*

aus und man hat genau den Grund, warum der Theologe Luther sich um eine Sache mühte, die scheinbar nicht Sache eines Theologen ist! Weil er wußte, daß die Kunst Musica in unlöslicher Verbindung mit der Ars poetica die zeichenhafte Vorausdarstellung der ewigen Rühmung ist und *als solche* sozusagen die »andere Seite« der Theologie, nannte er Theologie und Musik in einem Atem. Und weil das Singen als anamnetische Doxologie, als doxologische Anamnese für Luther zu den *notae ecclesiae* gehörte,¹³ sprang er in die Bresche und wurde um des Wortes willen zum Poeten und Phonascus. Man muß die Aufforderungen Luthers an die, die es eigentlich hätten können sollen, zur Kenntnis nehmen, man muß ebenso zur Kenntnis nehmen, daß die, die es hätten können sollen, zunächst das für die Gemeinde erbetene Lied nicht schufen, und man begreift, warum Luther zum Dichtermelodisten werden mußte.

Die Kirche von heute betreibt mit einer geradezu großartigen, manchmal aber auch erschreckenden Einseitigkeit Luthers Mahnung: »Es ist alles besser nachgelassen denn das Wort und ist nichts besser getrieben denn das Wort« (*Von der Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde* 1523). Leider wird darüber weithin vergessen, daß zum Wort die Antwort gehört, oder es ist »leeres Wort« (Jesaja 55, 11). Weil Luther vom Wort getrieben war, von der »praedicatio«, darum wurde er auch zur Antwort gedrängt, zur Doxologie. Wenn Hans Rudolf Siemoneit formulierte: »Kirche des Wortes« kann keinen Anspruch auf Vollmacht erheben, ist sie nicht zugleich »Kirche des Lobes«, so entspricht das genau dem Ansatz Luthers.

Wir sind heute in einem erstaunlichen Maße Kirche des Wortes. Über das Neue Testament, über das Alte Testament, über Exegese und Homiletik, Systematik und Liturgik, über damit zusammenhängende Gebiete und neu aufkommende Gebiete der Theologie denken tüchtige Professoren nach und geben die Früchte ihres Denkens weiter an die, die sie nehmen wollen!

Über das »Singen und Sagen«, über die »Antwort« und was mit ihr zusammenhängt, pflegt man nur nebenamtlich nachzudenken.

13 »...erkennet man äußerlich das heilige christliche Volk am Gebet, Gott Loben und Danken öffentlich. Denn wo Du...hörest, daß man das Vaterunser betet und beten lernt, auch Psalmen oder Geistliche Lieder singet, nach dem Worte Gottes und rechtem Glauben, item den Glauben, Zehn Gebote und Catechismum treibet öffentlich, da wisse gewiß, daß da ein heilig christlich Volk Gottes sei« (*Von den Conciliis und Kirchen* 1539; WA Bd. 50 Seite 641).